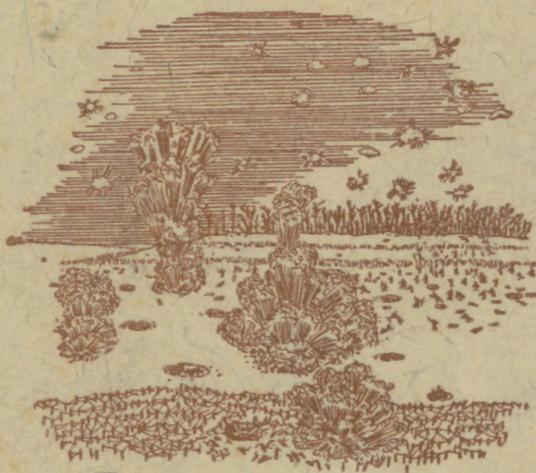


ERICH OTTO VOLKMANN

UNTERNEHMEN

OSEL



HÄNSEÄTISCHE  
VERLAGSÄNSTÄLT  
HÄMBURG

Erich Otto Volkmann / Unternehmen Ssel

Erich Otto Volkmann

Unternehmen Ssel



Hanseatische Verlagsanstalt  
Hamburg

Heller Tag. Der Hauptmann sprang verwirrt auf. Er mußte sich besinnen. Wie war es denn, er hatte sich einen Augenblick auf das Liegesofa gelegt, um das Blut wieder in den Kopf steigen zu lassen. Und nun war es heller Tag —, sechs Uhr morgens. —

Der Hilfsoffizier saß vor dem Telephonapparat. Er machte ein sehr gleichgültiges Gesicht. Gott sei Dank, dann hatte sich also nichts ereignet.

Kaffee stand auf dem Tisch, Butter und Brot. Der Oberleutnant goß eine zweite Tasse ein. Lindow schlürfte das heiße Getränk in kleinen schnellen Schlucken. Er mußte sofort ganz wach werden. Es war notwendig, gleich die benachbarten Nachrichtenstellen und Berlin anzurufen und die Leute an der Grenze. Urgendwelche Meldungen mußten doch vorliegen.

Warum hatte ihn der Hilfsoffizier nur so lange schlafen lassen? Es war unverantwortlich.

„Berichten Sie, was in der Nacht gewesen ist“, knurrte er.

„Eine Menge Telegramme von unseren Grenzstellen sind gekommen, es steht aber nichts Besonderes darin. Vorhin hat Königsberg mitgeteilt, daß gestern um acht Uhr abends noch kein Mobilmachungsbefehl in Wilna ausgegeben war. In der Nacht sei von einigen Orten an der Grenze Mobilmachung gemeldet, diese Nachrichten bedürfen jedoch noch durchaus der Bestätigung.“

Der Hauptmann flog während des Berichts die Telegramme durch. Beim letzten stutzte er. Er träumte wohl noch. Was stand da: „... Rote Zettel in Kolno angeschlagen...“ Darunter die Unterschrift des Vertrauensmannes in einem Grenzort.

Er zwang sich zur Ruhe.

„Wann haben Sie dieses Telegramm bekommen?“

„Vor zwei Stunden ungefähr.“

Zwei Stunden — Ein eisiger Schauer durchzuckte den Hauptmann.

„Mein Gott, haben Sie denn das nicht gelesen, daß rote Zettel angeschlagen sind? — Verstehen Sie nicht? Die roten Zettel, auf die wir warten — —“

Der Oberleutnant blickte in das Telegramm und wurde blutrot. „Ich konnte nicht wissen — —“

„Seit Tagen rede ich von nichts anderem!“ schrie der Hauptmann.

Er drehte schon an der Kurbel.

„Fräulein, bringen Sie Dlottowen. Außerste Beschleunigung.“

So scharf war die Stimme des Hauptmanns noch nie in diesen Tagen gewesen. Das Fräulein im Postamt, das all die Zeit brav ausgehalten hatte, überschlug sich fast vor Diensteißer.

„Sofort, Herr Hauptmann, ich werde . . .“

Eine Minute verging, zwei Minuten, drei Minuten. Der Hauptmann stand wie erstarrt.

Endlich meldete sich, weit entfernt, der Vertrauensmann an der Grenze.

„Was haben Sie da für ein Telegramm geschickt, Stock? Rote Zettel in Kolno?“

„Natwohl, Herr Hauptmann.“

„Wer hat das gemeldet?“

„Der 15 ist hier.“

Dem Hauptmann schlug das Herz bis zum Halse.

„Rote Zettel, Sie wissen, was das bedeutet, Stock. Überlegen Sie sich ganz genau, was Sie sagen. Ist kein Zweifel, kein Irrtum, keine Fälschung möglich? Es kann Krieg und Friede von Ihrer Meldung abhängen.“

Einen Augenblick blieb es still. Lindow glaubte den schweren Atem des Mannes zu hören.

„Herr Hauptmann kennen mich doch“, kam es endlich leise zurück. „Ich weiß, was ich sage.“

„Ich muß einen solchen roten Zettel haben, Stock. Schicken Sie den 15 sofort wieder über die Grenze. Er darf nicht eher zurückkommen — —“

„Ist schon geschehen. Eben in diesem Augenblick ist er wiedergekommen. Der rote Zettel liegt hier vor mir.“

„Was sagen Sie da? Das ist ja toll. Lesen Sie vor, was auf dem Zettel steht.“ Die Stimme des Hauptmanns war heiser vor Aufregung.

Mühsam fing der Vertrauensmann an zu buchstabieren. Er verstand gerade so viel polnisch und russisch, wie notwendig war, um den Hauptmann erkennen zu lassen, daß es wirklich die Mobilmachungserklärung war.

„Wie sieht der rote Zettel aus?“ fragte Lindow.

„Er hat eine feuerrote Farbe, ist an den Ecken, wo er angeklebt war, eingerissen und trägt einen Dienststempel.“

„Sehen Sie zu, Stock, daß Sie so rasch wie möglich ein Auto bekommen, und bringen Sie den Zettel selbst her. Zweihundert Kilometer . . . In vier Stunden müssen Sie es schaffen.“

„Natwohl, Herr Hauptmann. 15 fragt, ob er wieder hinübergehen soll. Er meint, es würde ihm vielleicht noch einmal glücken.“

Der Hauptmann befann sich einen Augenblick.

„Nein, bringen Sie 15 mit. Und sagen Sie ihm, daß er mir mit seiner Person für die Echtheit des Zettels haftet —.“

Die Stimme des Fräuleins im Postamt flog ihm schon entgegen. „Berlin, Herr Hauptmann?“

„Ja — nein, warten Sie.“

Er hing den Hörer an den Haken des Apparates.

Es war dem Hauptmann Lindow zum erstenmal im Leben bestimmt, eine große Verantwortung auf sich zu nehmen. Dazu brauchte er einen klaren Kopf und ruhiges Blut. Wie lagen denn die Dinge? Da unten an der Grenze erschien ein jüdischer Agent, ein Mensch ohne Gewissen, ohne Vaterland, und be-

hauptete, den roten Zettel zu haben, der den Generalstabschef in Berlin zwang, vom Kaiser die Mobilmachung des deutschen Heeres zu verlangen. Zwischen dem Agenten und dem Generalstabschef stand Hauptmann Lindow. Er mußte die Verantwortung für die Richtigkeit und Zuverlässigkeit der Agentenmeldung übernehmen. Es war immerhin denkbar, daß eine Fälschung vorlag, oder daß der Zettel aus einem russischen Büro gestohlen war, um die Belohnung zu verdienen. War es nicht Pflicht des Nachrichtenoffiziers, sich persönlich den Zettel anzusehen, bevor er den Inhalt weitergab? — Aber wenn er das tat, dann gingen weitere vier oder vielleicht auch sechs bis acht Stunden für die deutsche Mobilmachung verloren.

Der Hauptmann hatte seinen Entschluß gefaßt.

„Bitte Berlin, Großer Generalstab.“

Gleich darauf meldete sich der diensthabende Offizier seiner Abteilung. Der Hauptmann berichtete.

„. . . Donnerwetter, das wird wie eine Bombe hier einschlagen.“

„Haben Sie denn noch keine Meldungen von den anderen Stellen?“

„Es liegen zwar einige Nachrichten vor, aber sie sind noch alle unsicher. Warten Sie bitte am Apparat, ich will den Chef benachrichtigen.“

Ein paar Minuten später meldete sich der Nachrichtenchef: „Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, Lindow, welche Bedeutung Ihre Nachricht hat. Sie kann die Entscheidung bringen. Ich richte an Sie die Frage, ob Ihre Meldung als so sicher und zuverlässig anzusehen ist, daß sie dem Chef des Generalstabes vorgetragen werden kann.“

„Ich halte die Nachricht nach den ganzen Umständen für durchaus zuverlässig und bin weiterhin der festen Überzeugung, daß aus der Gesamtheit der in meinem Bereich bekannt gewordenen Vorgänge mit Gewißheit auf die russische Totalmobilmachung geschlossen werden muß. — Der rote Zettel ist hierher unterwegs.“

„Ich danke.“

Der Hauptmann trat an das Fenster und blickte hinaus auf die Straße. Jetzt war nichts mehr zu ändern. Es war gut so. Hundertprozentige Sicherheit gab es selten im Leben eines Soldaten. Ein gewisses Risiko mußte man zu tragen wissen. Er hätte sich sicher später Vorwürfe gemacht, wenn er den Entschluß nicht gefunden hätte.

Es glückte ihm nicht gleich, die Arbeit wieder aufzunehmen. Der Gedanke an das, was sich jetzt in Berlin vielleicht abspielte, machte ihn fast schwindlig. Mühsam zwang er sich zu der gewohnten Beschäftigung zurück. Es gab genug zu tun.

Er unterrichtete das Generalkommando. Aber das Telephongespräch, das er mit dem Generalstabschef des Korps führte, wurde von der aufgeregten Stimme des Fräuleins vom Postamt unterbrochen. Der Chef des Generalstabs der Armee in Berlin verlangte den Korpschef zu sprechen.

Lindow wartete fünf Minuten. Dann rief ihn der Korpschef wieder an.

„Hören Sie, Lindow“, sagte er, „ich habe eben mit General von Moltke über Ihre Meldung gesprochen. Er wollte wissen, ob ich sie für zuverlässig halte, und hat mich beauftragt, Sie noch einmal auf die große Verantwortung hinzuweisen, die Sie auf sich nehmen. Wenn Sie bei Ihrer Meldung bleiben, beabsichtigt der General, Seiner Majestät Bericht zu erstatten und die Mobilmachung zu beantragen. — Lassen Sie sich Zeit. Ich bleibe am Apparat.“

Der Hauptmann ließ langsam den Hörer sinken. Deutlich stand die Kette der Menschen vor seinem Auge, an der jetzt die Entscheidung hing. Dort der Landesverräter, den an dieser Entscheidung nichts weiter interessierte, als daß er seine Rubel verdiente. Dann der Vertrauensmann, ein treuer, ehrlicher Mensch, hundertfach bewährt: dann er, der Nachrichtenoffizier, der eine Verantwortung übernehmen mußte, die in jedem Falle schwer war, mochte die Antwort positiv oder negativ ausfallen. Schließlich der Nachrichtenchef und der Korpschef, die dem Chef